UNIVERSITY OF TORONTO DUPL
3 1761 00320861 8

Cohen, Max
Die politische Bedeutung
des Zionismus

DS
149
C6

PRO PALÄSTINA

SCHRIFTEN
des Deutschen Komitees
zur Förderung der jüdischen
PALÄSTINA-
SIEDLUNG

1. Heft:

Die politische Bedeutung des Zionismus

von Cohen (Reuß) M. d. R.

1918

Deutsches Komitee zur Förderung der jüdischen
Palästinasiedlung / Buchabteilung
Berlin S.W. 61. Großbeerenstr. 17.

Zur Einführung

Das im Zionismus verkörperte Streben nach unbehinderter und organischer Entfaltung nationaler jüdischer Kultur und Wirtschaft in der alten Heimat des jüdischen Volkes ist geeignet, aus dem durch Mangel an Bevölkerung und durch wirtschaftliche Vernachlässigung verarmten Palästina ein blühendes Wirtschaftsgebiet zu machen. Das Aufblühen Palästinas dient in gleichem Maße dem Interesse der mit Deutschland verbündeten Türkei wie der Ausbreitung deutscher Kultur- und Wirtschafts-Beziehungen im vorderen Orient. Es muß daher von Deutschland gefördert werden.

Das Komitee „Pro Palästina" will die deutsche Oeffentlichkeit über die Bedeutung dieser Zusammenhänge aufklären.

Ausschuß

Prof. Dr. Ballod, Vorsitzender, Prof. Dr. Hans Delbrück, Major a. D. Endres, Bergrat a. D. Gothein, M. d. R., Stadtrat Fehrenbach, Präsident d. R., Geheimer Justizrat Junck, M. d. R., Redakteur Noske, M. d. R., Kaiserl. Gesandter z. D. Raschdau, Exzellenz.

(Erweiterter Ausschuß auf 3. Umschlagseite.)

Pro Palästina

Schriften des
Deutschen Komitees zur Förderung
der jüdischen Palästinasiedlung

I. Heft:

Die politische Bedeutung des Zionismus

von Cohen (Reuß) M. d. R.

1918

Deutsches Komitee
zur Förderung der jüdischen Palästinasiedlung
(Buchabteilung)
Berlin SW 61, Großbeeren Straße 17

BRARY
JN 31 1974
RSITY OF TORI

DS
149
C6

Neubabelsberg, Ende Juni 1918.

Diese kleine Schrift ist die nahezu unveränderte Wiedergabe eines Vortrages, den ich am 25. April 1918 in der ersten öffentlichen Versammlung des Deutschen Komitees „Pro Palästina" gehalten habe. Neu hinzugefügt ist der Anhang, der, wie ich hoffe, den politisch Interessierten willkommen sein wird, da er die wichtigsten der bisher bekanntgewordenen offiziellen Regierungserklärungen zur Frage der jüdischen Palästinasiedlung in zeitlicher Reihenfolge wiedergibt.

Max Cohen.

Die politische Bedeutung des Zionismus

Von Max Cohen-Reuß, M. d. R.

(Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung des deutschen Komitees „Pro Palästina" am 25. April 1918 in Berlin.)

Meine Damen und Herren! Die zionistischen Bestrebungen haben erst durch den Weltkrieg und die durch ihn aufgerührten Probleme auch in weiten, nichtjüdischen Kreisen größere Beachtung gefunden. Der ungeheure Auftrieb, den dieser Krieg den nationalen Forderungen, auch der kleineren Völker, gegeben hat, ist auch den jüdischnationalen Wünschen zugute gekommen. Auch zu ihnen wird gegenwärtig selbst von denen Stellung genommen, die bis dahin dem Zionismus teilnahmlos gegenüberstanden. Und die Wandlung ist unverkennbar: die Mehrzahl derer, die durch die Kriegsereignisse in nähere Berührung mit dem Ost-Judentum gekommen sind, haben mit Staunen wahrgenommen, daß da an unserer bisherigen Ostgrenze ein Volk ganz besonderer Art, mit ausgesprochen nationaljüdischem Empfinden, verschieden und abgesondert von den übrigen Nationalitäten, wohnt. Diese Erkenntnis ist von der Zionistischen Organisation zu eifriger Propaganda für ihre Ideen ausgenützt worden. Und sie hat dabei den ungeheuren sachlichen Vorteil auf ihrer Seite, daß nicht nur die politischen Zustände in den vom Ost-Judentum bewohnten Gebieten einer Neuordnung unterzogen werden müssen, sondern daß auch das Land ihrer Sehnsucht, Palästina, durch die Kriegsentwicklung mit in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt

ist und weltpolitische Bedeutung erlangt hat. So ergibt sich ganz von selbst, und ohne den geringsten Zwang, lediglich durch die Entwicklung der Dinge, eine Situation, die eine Prüfung und Besprechung der nationaljüdisch-zionistischen Forderungen notwendig macht. Diese Tatsachen sind es denn auch, die deutsche Politiker aller Richtungen zusammengeführt haben, Klarheit darüber zu gewinnen und zu verbreiten, daß die zionistischen Bestrebungen, nicht nur aus allgemein menschlichen und kulturellen Gründen, sondern auch vom Standpunkt deutscher Interessen aus, gefördert zu werden verdienen. Es ist vielleicht am besten, die Angelegenheit unter drei Haupt-Gesichtspunkten zu behandeln: 1. Was will der Zionismus? 2. Welches sind seine bisherigen Leistungen und zukünftigen Aussichten? 3. Wie ist seine Verwirklichung politisch einzuschätzen?

Das Ziel des Zionismus wird am besten mit den Worten seines eigenen Programms ausgedrückt: Sie lauten: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina." Dieser Programmsatz ist nicht etwa die mehr oder minder gescheite Konstruktion phantastischer Köpfe oder wohlwollender Philanthropen. Er ist auch nicht das zufällige Ergebnis wechselnder Mehrheitsbeschlüsse, sondern das Resultat einer langen, kampfreichen geschichtlichen Entwicklung. Ein Resultat, dessen ideelle und sachliche Grundlagen auf das Sorgfältigste geprüft worden sind, das kommen mußte, weil es natürlich und zwingend war.

Als den Ursprung der heutigen zionistischen Bewegung darf man wohl die schlechte allgemeine Lage des unter den schlimmsten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen lebenden Ostjudentums ansehen. Verschiedene Versuche, ihre Lage durch Ansiedlungen in außer-europäischen Ländern zu verbessern, haben keine besonderen Erfolge gehabt. Und auch in den Massenquartieren der nach New-York und anderen amerikani-

schen Großstädten ausgewanderten Ostjuden findet man im Grunde dieselben und ähnliche Erscheinungen wie im europäischen Osten. Für die große Masse auch der so ausgewanderten Juden ist die wirtschaftliche, soziale und nationale Not kaum anders geworden. Und die mangelnde, nur auf städtische Gewerbe beschränkte Berufsgliederung hat ihrer Aufwärtsentwicklung die stärksten Hemmungen bereitet. Und auch der nicht gerade schnell vorsichgehende Aufsaugungsprozeß der westeuropäischen Juden hat mit dazu beigetragen, in immer mehr Köpfe die Notwendigkeit einer auf nationaler Grundlage ruhenden Erneuerung des Judentums eindringen zu lassen. Die Sehnsucht nach dem Lande der Väter ist bei den osteuropäischen Juden all die Jahrhunderte hindurch lebendig geblieben, in Zehntausenden und aber Zehntausenden von Herzen hat sie weiter gelebt. Und gar mancher alte Jude ist gegen Ende seines Lebens nach Palästina gewandert um dort zu sterben und begraben zu werden.

In diesen vier Kriegsjahren ist der Wunsch, als eine besondere nationale Art angesehen und gewertet zu werden, bei den Massen der osteuropäischen Juden zur allgemeinen politischen Forderung geworden. Als Folge bloßer Agitation ist das nicht erklärbar. Hier ist etwas wach geworden, was immer da war, von fast allen Juden mehr oder minder deutlich empfunden wurde, aber infolge der Verhältnisse keinen so klaren Ausdruck finden konnte, wie wir es jetzt erleben. Die Formulierung nationaljüdischer Forderungen konnte nur deshalb die Zustimmung der jüdischen Volksmassen finden, weil mit ihnen Dinge ausgesprochen wurden, die ihrem tiefsten Fühlen und dem eigenen Wollen entsprachen. Wenn sich also auch die nationaljüdischen Bestrebungen in ihren Anfängen auf soziale und wirtschaftliche Gründe zurückführen lassen, so sind sie heute aus diesen Anfängen herausgewachsen und zu einer nationalen Bewegung geworden, die auch die Phase

mystischer Schwärmerei längst überwunden hat. Sie wird gestützt und getragen durch den Willen nicht nur fast des gesamten Judentums, sondern auch durch einen wesentlichen Teil der öffentlichen Meinung aller Länder. Sie steht bereit zu tatkräftigem Handeln, um mit allen sachlichen Mitteln und unbeirrbarem Willen ihre Volksgenossen in ein Land zu führen, wo sie nicht nur eine persönliche, sondern auch eine nationale Existenz finden können.

Es kann dem nationalen Selbstbewußtsein der Juden auf die Dauer nicht genügen, überall nur Minderheit zu sein und auf Schritt und Tritt vor die Frage der Assimilierung gestellt zu werden, die immer nur eine Lösung für eine Minderheit, nicht aber für die Massen selber sein kann. Deshalb geht ihr Streben auf die Schaffung eines nationalen Zentrums. Geschichte, Gefühl und wirtschaftliche Eignung weisen sie auf Palästina, wo sie in dem Lande der Väter nicht sterben, sondern arbeiten und schaffen und durch ihre Leistungen den Beweis ihres Rechtes auf nationale Selbstbestimmung erbringen wollen. Dieses Ziel ist, obwohl es für die Juden die Rückkehr an ihren geschichtlichen Ausgangspunkt bedeutet, keine geradlinige Fortsetzung der Geschichte des alten Judentums. In vielen Jahrhunderten mußten endlose Zickzack-Linien abgelaufen, zahllose Irrwege durchwandert, Elend ohnegleichen ertragen und überwunden werden, ehe das Ziel klar erkannt und durch die politische Entwicklung der Dinge sachlich erreichbar wurde. Die moderne zionistische Bewegung leitet übrigens ihren Anspruch auf Palästina nicht aus der bloßen biblischen Vergangenheit her, die nichtig sein würde, wenn sie nicht Gegenwart und Zukunft zugleich bedeutete. Diese Vergangenheit wirkt mit ihrem historischen Inhalt vor allem richtungweisend, und aus der engen Verbindung des Judentums mit Palästina schöpft der Zionismus die Kraft, die schwere Arbeit bewältigen zu können. Sie gibt ihm die Sicherheit, die ruhmvolle Periode der Väter auf neuer Grund-

lage wieder aufleben zu lassen. Der starke Wille, im Lande der Väter zu arbeiten und hier eine große produktive Aufgabe zu erfüllen, die, wie die Erfüllung jeder produktiven Aufgabe, der Menschheit im ganzen zugute kommt: das ist die wahre Legitimation des jüdischen Anspruchs auf Palästina.

Durch die geschichtliche Entwicklung haben nahezu alle Juden eine der wichtigsten und grundlegendsten menschlichen Tätigkeiten, die der Bodenbearbeitung, verloren. Die Wiederherstellung dieses Zusammenhangs würde allein schon einen lohnenden Versuch darstellen. Und nur die Wiederverbindung mit dem Grund und Boden und seine Bebauung vermag der alten jüdischen Kulturnation, die trotz des schweren zurückgelegten Weges auch heute noch ein gutes und brauchbares Menschenmaterial darstellt, die frühere Kraft wiederzugeben. Und es handelt sich dabei nicht allein um eine Gesundung des Judentums (vor allem des östlichen), sondern auch um eine Erweiterung und Steigerung menschlichen Strebens überhaupt, das keinem anderen Volk Schaden, sondern nur Nutzen bringen kann. Wenn das Judentum auf diese Weise regeneriert würde, so würde es, wie man zuversichtlich hoffen darf, einen nicht unbeträchtlichen Beitrag zu den vielfältigen und verschiedenen Aufgaben der Kulturmenschheit leisten können, wie fast alle Nationen, die von der Basis nationaler Selbständigkeit und Wiedergeburt aus zu wirken vermögen.

Ich habe bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die zionistischen Bestrebungen sich in der Hauptsache auf das Ostjudentum erstrecken. Eine Besiedlung Palästinas kann in jedem Falle nicht allzu schnell vorsichgehen und es würde, selbst wenn eine Erweiterung des Territoriums in Betracht käme, erst in jahrzehntelanger Entwicklung wirklich große Volksmassen aufnehmen können. An eine Abwanderung aller Ostjuden, geschweige denn der westeuropäischen Juden, braucht man dabei nicht zu denken. Hier wie dort

bleibt jedem einzelnen die persönliche Entscheidung vorbehalten, und man wird besonders die assimilatorisch gesinnten Juden Westeuropas gewähren lassen müssen. Ich halte es für wahrscheinlich, daß sich für einen großen Teil von ihnen der beschrittene Weg als richtig erweist. Ihnen wird der Zionismus weder Schwierigkeiten bereiten wollen noch dürfen. Man wird abwarten müssen, wie viele den Weg völligen Aufgehens bis zu Ende gehen, und es ist anzunehmen, daß mit fortschreitender Verwirklichung der zionistischen Pläne in Palästina, sowohl die vollständige Assimilierung der zu ihr entschlossenen Juden schneller vor sich geht als bisher, wie auch ebenso die Rückkehr der dazu nicht Entschlossenen zu nationaljüdischer Auffassung. Aber auch denen, die in der Mitte stehen und sich so schnell weder zum einen noch zum andern entschließen können, wird die Schaffung des nationaljüdischen Zentrums in Palästina ihre Stellung wesentlich erleichtern und es ihnen besser ermöglichen, ihr Anderssein ruhig und stolz, ohne jede Aufdringlichkeit selbstverständlich, aber auch ohne jedes absichtliche Verbergen zu tragen. Zwar glaube ich nicht, daß die zu voller Assimilierung bereiten Juden zu der Wurzellosigkeit verdammt sein werden, wie das von manchen zionistischen Kreisen angenommen wird. Denn es gibt keinen modernen Staat, dessen Mitglieder aus einer Stammes-, Religions- oder Geschichtsquelle hervorgegangen sind. Überall haben wir, nicht zuletzt in Deutschland, wesentliche und vielfache Mischungen, die im Laufe der Jahrzehnte dennoch zu kräftigen, im Grunde einheitlichen Staatsbildungen geführt haben. Und mir scheint, daß die hauptsächlichen Verschiedenheiten im Wollen der Angehörigen eines Staates viel stärker aus sozial-wirtschaftlichen Gründen erklärbar sind, als aus solchen des stammesmäßigen Ursprungs.

Bei dieser Gelegenheit darf ich vielleicht sagen, daß ich persönlich der zionistischen Bewegung weder angehöre noch angehört habe. Ich bin vielmehr als ein Poli-

tiker, der sich seit Jahren vorzugsweise mit außenpolitischen Dingen beschäftigt hat, beim Studium östlicher Fragen ganz von selbst auf das Ostjudentum und den Zionismus gestoßen und habe von dieser Zeit an der zionistischen Bewegung meine stärkste Sympathie entgegengebracht, weil sie mir das einzige Mittel zu sein scheint, diesem, trotz aller erlittenen Qualen unverwüstlichen Volke, die wohlverdiente Erlösung und eine bessere Zukunft zu bringen.

Nun gibt es Gegner der zionistischen Bestrebungen, die an die Eignung der heutigen Juden zu landwirtschaftlicher Tätigkeit nicht glauben. Für diese möchte ich darauf hinweisen, daß es in den fünfziger Jahren in Rußland 420 größere und kleinere Dörfer mit nur jüdischer Bauernbevölkerung gab, denen im Jahre 1872 der Grund und Boden durch einen staatlichen Gewaltakt fortgenommen wurde. Aber auch die bisherige Arbeit der jüdischen Ansiedler in Palästina beweist die Unrichtigkeit jener Auffassung. Die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation, deren Anfänge auf das Jahr 1881 zurückreichen, zählte im Jahre 1900 knapp 5000, 1912 bereits 12 000 Einwohner in 45 Kolonien. Der Wert des Bodens ist durch die in ihn hineingesteckte Arbeit von durchschnittlich etwa 100 M für den Hektar auf etwa 1000 M gestiegen. Die Erträge sind stark gewachsen, und die jüdischen Kolonien haben der eingeborenen Bevölkerung vielfach als Muster gedient. Der Wert der jüdischen Kolonien wird, nach dem Stande von 1913/14, auf 70 bis 80 Millionen Mark geschätzt. Die jährliche Ernte stellte einen Wert von 3,8 Millionen Mark dar, der durch das Heranwachsen zahlreicher junger Baumpflanzen in rascher Steigerung begriffen war. Von etwa 400 000 ha bebauten Bodens in Palästina sind etwas über 10 %, 44 000 ha, in jüdischen Händen. Der Hauptteil der Kolonien besteht aus Pflanzungen und Gartenbau, wie überhaupt intensive Kultur vorläufig den Hauptteil der jüdischen landwirtschaftlichen Tätigkeit darstellt. Der Haupt-

ernteertrag besteht aus Orangen, Weintrauben, Mandeln, Oliven, Gemüsen und Produkten der Milchwirtschaft. Aber auch Getreide wird gewonnen. Getreide, Hülsenfrüchte und Sesam stellen den vierten Teil des Gesamterntewertes dar. Die Ansiedler in Galiläa, in der Nähe des Sees Tiberias, betreiben vorzugsweise den Körnerbau. Von ihnen sagt Alfons Paquet in einer lesenswerten Broschüre über den Zionismus, daß man hier „den echten Schlag der Pioniere findet, die in härtester körperlicher Arbeit den Kampf mit dem seit Jahrhunderten verödeten Boden aufnehmen und ihn mit Weizen bebauen, der von Jahr zu Jahr bessere Ernten gibt." Unter diesen sind, nebenbei bemerkt, auch häufiger deutsche Juden anzutreffen.

Der Nutzen, den die türkische Steuerwirtschaft aus der jüdischen Ansiedlung Palästinas zu erzielen vermag, soll durch zwei Beispiele erwiesen werden: die Erträge der Zehnten-Steuer aus zwölf der 45 Kolonien betrugen für die Ernte an Orangen und Getreide zusammengenommen

im Jahre	1904	. . .	36 015 Mark
„ „	1913	. . .	257 160 „ .

Das bedeutet eine Steigerung auf das siebenfache innerhalb von zehn Jahren. Und die Kolonie Petach-Tikwah, die im Sandboden entstand, zahlte kurz nach ihrer Gründung an den Fiskus eine Steuer von nur 60 Mark, heute, nach fast 40 Jahren ihres Bestehens, hingegen 68 000 Mark. Wenn man in Betracht zieht, daß es vor der Gründung der jüdischen Kolonien Steuererträgnisse hier eigentlich überhaupt nicht gegeben hat und ferner daran denkt, daß jeder dieser Ansiedler früher ein Stadtbewohner war, so könnte man fast von beispiellosem Erfolge der Ansiedlung sprechen.

Dabei stehen wir erst in den Anfängen der jüdischen Kolonisation. Die landwirtschaftliche Produktion läßt sich außerordentlich steigern, und viele Zehntausende

vegetierender Stadtbewohner können als jüdische Bauern Raum in Palästina finden.

Von der Arbeit der Juden in den Städten soll später noch die Rede sein.

Um die guten Wirkungen zu beurteilen, die ein starkes Zuströmen jüdischer Einwanderer auf die Türkei haben kann, ist es nötig, die Lage der Türkei selbst mit einigen Sätzen zu schildern. Die Türkei ist, so tapfer sie diesen Krieg führt, und so sehr sie sich als Bundesgenosse bewährt hat, dennoch ein politisch und wirtschaftlich sehr kranker Staat. Gerade weil wir wünschen, daß sie nach diesem Kriege eine neue Blütezeit erleben möge, dürfen wir uns über die gegenwärtige Lage der Türkei nicht täuschen, da eine wirkliche Besserung türkischer Zustände eine ehrliche Erkenntnis der bisherigen trüben Verhältnisse zur Voraussetzung hat.

Die Türkei ist mit ihren 24 Millionen Einwohnern ein menschenarmer, nahezu reiner Agrarstaat, der sich indessen (ein Phänomen in der Geschichte) nicht selbst zu ernähren vermag. Er führte zwar nach der türkischen Handelsstatistik von 1909/10

für 15 Millionen Mark Getreide aus
aber „ 97 „ „ „ und Mehl ein.

Seinen ganzen Bedarf an Zucker mußte der türkische Staat durch Einfuhr decken; er erzeugt Wolle, Baumwolle und Seide,

führte aber für 225 Millionen Mark Textilwaren ein.

Er führte für 14 Millionen Mark Häute und 16 Millionen Mark Gerbstoffe aus,

aber für 17 Millionen Mark Schuhwaren ein.

Seine Handelsbilanz ist in hohem Maße passiv.

Die Ausfuhr betrug 325 Millionen Mark, die Einfuhr hingegen 600 Millionen Mark.

Diese, die Ausfuhr so stark übersteigende Einfuhr ist nicht etwa die Folge von Anlagen produktiver Unternehmungen (dann würde die passive Bilanz volks-

wirtschaftlich ungefährlich sein), sondern sie besteht fast ausschließlich aus der Einfuhr unproduktiver, zu Genuß und Verbrauch bestimmter Waren. Wir finden daher in der Türkei eine ständig steigende Staatsschuld, die immer wieder nur durch neue Auslandsanleihen gedeckt werden konnte, an denen Deutschland stark beteiligt war. Deutschlands Beteiligung betrug

im Jahre 1881 (Gründungsjahr der türkischen Staatsschuldenverwaltung) rund 80 Millionen Mark.

Mit dieser Beteiligung stand Deutschland erst an sechster Stelle, hinter Frankreich, England, der Türkei selber, Holland und Belgien.

Inzwischen ist Deutschland beträchtlich vorgerückt.

1898 betrug seine Kapitalanlage 160 Mill. Mark,
1912 betrug sie bereits 600 Mill. Mark.

Das ist eine durchaus künstliche Kapitalinvestierung, die aus politischen Gründen begreiflich und berechtigt ist, aber zugleich eine nicht geringe wirtschaftliche Gefahr darstellt, die nur durch eine aufsteigende Wirtschaftsentwicklung zu beseitigen wäre. Und nur diese aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung allein vermag der Türkei die Kraft zu geben, durch die sie uns auf die Dauer als Bundesgenosse wertvoll bleibt.

Die ungünstige wirtschaftliche Lage der Türkei hat ihre Gründe nicht etwa in natürlichen Ursachen, wie in schlechten Boden- oder widrigen klimatischen Verhältnissen oder im Mangel an Rohstoffen. Nein, in dieser Hinsicht ist es um die Türkei gar nicht schlecht bestellt. Nur liegen riesengroße, früher fruchtbare Strecken Mesopotamiens, Syriens, Palästinas, Anatoliens vollkommen brach. Bewässerungs- und andere Anlagen sind zerfallen, die Wälder vernichtet. Die türkische Agrarwirtschaft ist schlimmste Latifundienwirtschaft unter Benutzung primitiver landwirtschaftlicher Geräte. Dazu kommen viel zu hohe Steuern in allen möglichen Formen, besonders viel zu hoch auf Grund, Boden und Ernteertrag. Und

nicht zuletzt eine mangelhafte Staatsverwaltung im ganzen, mit einem Beamtenapparat, der von Grund auf reformbedürftig ist. Die Türkei braucht Reformen auf allen Gebieten, besonders aber eine Steuer-, Boden- und Verwaltungs-Reform.

Und auch nur unter dieser Voraussetzung ist mit der Wiederherstellung der palästinischen, syrischen und mesopotamischen, und einer Verbesserung und Erweiterung der anatolischen Produktionsgebiete zu rechnen. Und ebenso kann nur unter dieser Voraussetzung eine normale türkische Industrie entstehen, die jetzt vielfach künstlich ins Leben gerufen wird. Wenn die Türkei wirtschaftlich gesunden soll, was aber nicht von heute auf morgen geschehen kann, sondern der Zeit bedarf, so vermag sie durch eine gesteigerte Ausfuhr die ihr nötigen eingeführten Dinge sehr wohl zu bezahlen. Für die Ausfuhr kommen in Betracht:

Getreide, Früchte, Reis, Öle, Fette, Tabak, Baumwolle, Flachs, Hanf, Seide, Wolle, Häute, Gerbstoffe, vielleicht auch Erze und Metalle.

In Palästina sind für den eigenen Gebrauch Kohlen gefunden worden, ebenso gibt es dort Erdöl, Phosphate, Schwefel, Kupfer und Eisenerze. Alles Dinge, die auch wir gut gebrauchen können, und deren Erzeugung zu vermehren wir nach diesem Kriege und bei der wahrscheinlichen Gestaltung der politischen Verhältnisse im eigenen Interesse alle Veranlassung haben.

Ein paar Zahlen über die in der Türkei produzierte Baumwolle, die in Kleinasien und Mesopotamien gut erzeugt werden kann. Die ersten Versuche haben in der Nähe von Smyrna stattgefunden. Die Gesamtproduktion hatte vor dem Krieg einen Wert von etwa 20 Millionen Mark, davon gingen

1911 nach Deutschland für ½ Million Mark
1913 „ „ „ 2 Millionen Mark

Eine sehr geringe Summe freilich, wenn man sie an unserem Friedensbedarf von 600 Millionen Mark mißt.

Immerhin aber handelt es sich um große Zukunftsmöglichkeiten, und, bei der Knappheit der uns zur Verfügung stehenden Baumwolle, wird auch der kleinste Zuschuß willkommen sein. Außer Reformen gebraucht die Türkei aber vor allen Dingen Menschen. Dieses zum Wiedererstarken der Türkei unentbehrliche Menschenmaterial ist nicht da, Geburtenüberschuß und Einwanderung ist gleich null. Und wie wird es damit erst nach dem Kriege bestellt sein? Da muß man es vom staatlichen Standpunkt der Türkei geradezu als einen Glückszufall betrachten, daß es ein Menschenreservoir gibt, von dem ein großer Teil auf die Gelegenheit wartet, in die Türkei auszuwandern: das osteuropäische Judentum, aus dem die Türkei im Laufe der Jahrzehnte Hunderttausende geeigneter, den wirtschaftlichen Wiederaufbau des Landes fördernder Kräfte gewinnen kann, die zugleich gute türkische Staatsbürger sein werden.

Es ist bereits gezeigt worden, was das jüdische Element für die Wiedererweckung der Landwirtschaft in Palästina bedeutet. Eine ebensolche Bedeutung kommt ihm in den Städten Palästinas zu, sowohl was die beginnenden Keime der Industrieentwicklung als auch den Handel und die allgemeine kulturelle Beeinflussung betrifft.

Dafür ein paar Zahlen und Belege.

Die jüdische Einwanderung nach Palästina bildete schon bisher das zahlreichste europäische Einwanderungsmaterial. Mit seiner Zunahme stiegen auch Ein- und Ausfuhr sehr erheblich. So betrug der Gesamthandel der palästinischen Hafenstadt Jaffa

in den Jahren 1886 . . . 7,2 Millionen Mark
„ „ „ 1900 . . . 12,2 „ „
„ „ „ 1913 . . . 81,2 „ „

(darunter 1910 für 3 160 000 Mark Olivenöl-Seife).

Der Gesamtaußenhandel der Türkei beträgt pro Kopf 40 Mark, in Südpalästina allein durch den Handel Jaffas 110 Mark, mithin fast das dreifache des türkischen Durchschnitts. Der bekannte Militärschriftsteller Endres sagt über

die Bedeutung des Judentums in den palästinischen Städten das Folgende:

„Von großer Bedeutung ist die zionistische Einwanderung von Stadtbevölkerung. Aus ihr gewinnt Palästina seine Ärzte, Kaufleute, Künstler und Lehrer. Das geistige Streben dieser Kreise ist sehr groß. Wo man die Gelegenheit hat, in diese Kreise zu kommen, da findet man, was Lebensführung als auch Lebensauffassung betrifft, die Oasen des Orients. Turmhoch steht der ganze Betrieb über allem Einheimischen, Türkisch-Arabischen. Der Zionismus hat zudem bewiesen, daß der Sinn für das rein Materielle nicht den Geist des Judentums kulturhemmend beherrscht. Ein schöner, selbstloser Idealismus durchzieht alle zionistischen Werke. Mit den größten Opfern ist eine großzügige Schulreform und Neugründung von modernen Schulen in die Wege geleitet. Ein jüdisches Gymnasium sorgt für die Weiterbildung der Jugend gebildeter Kreise. Eine jüdische Universität ist nur durch den Krieg an ihrer Entstehung verhindert worden. Kinderschulen, Volksschulen, Spezialschulen, Realschulen und Kolonialschulen sind zahlreich gegründet. In allen ist Hebräisch die Lehrsprache. Bibliotheken, Theater, Vereine und Krankenhäuser machen heute schon das zionistische Palästina zu einem Kulturzentrum Vorderasiens."

Und ein anderer ausgezeichneter Kenner orientalischer Dinge, Hans Rohde, hat in seiner 1916 erschienenen Schrift „Deutschland in Vorderasien" über die Wirkungen, die eine jüdische Kolonisation Palästinas für die Türkei haben müßte, das Nachstehende geschrieben: „Welchen Erfolg eine starke jüdische Kolonisierung Palästinas der Türkei zu bringen verspricht, zeigt uns klar das bisher von ihr Geleistete. Die brachliegenden Ländereien werden fruchtbar werden, die Ertragsfähigkeit des Landes um ein Bedeutendes steigen, eine steuerkräftige und konsumfähige, vor allen Dingen aber eine dankbare, von aufrichtiger Treue gegen die

türkische Regierung erfüllte Bevölkerung gewonnen werden. Ebenso bedeutend ist die Reihe indirekter Vorteile.

Die Eisenbahn- und Schiffahrtslinien werden ihren Nutzen mehr denn je aus den Frachten der Kolonisten ziehen, ihre Ertragsfähigkeit wird sich entsprechend steigern. Die Verkehrsverhältnisse im Lande werden infolge Zunahme von Handel und Industrie besser werden, Straßen und Eisenbahnen erstehen. Da sich in jeder Kolonie ein Arzt und eine Apotheke, in manchen Ansiedlungen auch neuzeitige Krankenhäuser befinden, wird sich der Gesundheitszustand, besonders unter der einheimischen Bevölkerung, der diese Einrichtungen auch zustatten kommen, heben. Vor allen Dingen wird aber die jüdische Kolonisation wesentlich zur Erziehung der Landeseinwohner beitragen, deren Wohlstand heben, indem sie einerseits den arabischen Grundbesitzer mit den modernen Wirtschaftsmethoden und neuen Pflanzungsmöglichkeiten vertraut machen, andererseits den Fellachen durch Verwendung ihrer Arbeitskraft einen lohnenden Nebenverdienst schaffen.

Einen nicht minder großen Einfluß wird eine verstärkte jüdische Einwanderung auf die Entwicklung der Städte in Palästina haben, deren wirtschaftlicher Aufschwung durch jene verbürgt ist. Die Juden werden außer ihrem Handelsgeist vor allen Dingen auch das bisher dort fehlende Kapital mitbringen. Fabriken, Werkstätten, Handelshäuser werden entstehen, Ärzte, Ingenieure und Kaufleute sich in größerer Anzahl in ihnen ansiedeln. In der jüdischen Einwanderung wird die Türkei nach dem Kriege das finden, was ihren Bedürfnissen in geradezu idealer Weise entspricht: einen Volkszuwachs, hinter dem keine feindliche Macht steht."

Meine bisherigen Ausführungen über die Verhältnisse in der Türkei und die Möglichkeit ihrer Hebung durch jüdische Einwanderung sind allein schon dazu angetan, das deutsche Interesse an der Sache zu erweisen. Denn das Deutsche Reich hat ein großes, eigenes, besonders

durch seine weltwirtschaftliche Entwicklung begründetes Interesse an einem lebensfähigen und starken türkischen Staat. Dazu vermag die jüdische Einwanderung nicht nur sehr viel beizutragen, sie ist vielleicht die einzige Quelle, aus der die Türkei die ihr nötige neue Kraft schöpfen kann. Lassen Sie mich noch ein paar für Deutschland wichtige Punkte hervorheben:

96 % aller östlicher Juden sprechen jiddisch, oder wie man auch vielleicht sagen darf jüdisch-deutsch, den Dialekt, den man vom Standpunkt des Verstehens aus in den deutschen Sprachbereich zählen muß. Die Hunderttausende deutscher Soldaten, die mit dem Ostjudentum in Berührung gekommen sind, werden das bestätigen. Die Zunahme des deutschen Handels und der Rückgang des englischen wird von den Konsuln beider Länder der Tätigkeit der eingewanderten Juden zugeschrieben. Daß dieses Judentum ein der deutschen Sprache und der deutschen Kultur zuneigendes Element ist, geht auch aus der von Trietsch festgestellten Tatsache hervor, daß die Juden in den deutschen Auslandsschulen des Orients (Ägypten nicht ausgenommen) einen außerordentlich hohen Prozentsatz der Gesamtschülerzahl ausmachen. Man nimmt sogar an, daß $^4/_5$ bis $^9/_{10}$ der fast 15 Millionen zählenden Juden der ganzen Welt die deutsche Sprache oder den Jargon reden und verstehen. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß neben dem Hebräischen, das in kurzer Zeit die lebendige, von alt und jung gesprochene Umgangs- und Muttersprache der Juden Palästinas geworden ist, die deutsche Sprache die wichtigste internationale Sprache für das palästinische Judentum bleiben wird, deren Erlernung in den Schulen Palästinas auch jetzt schon mit viel Eifer betrieben wird.

Es ist bekannt, daß die Entente den Juden Palästina versprochen hat. Durch diesen geschickten politischen Schachzug hat sie auch bei denjenigen außerhalb der Zentralmächte wohnenden Juden Sympathie errungen, die sonst von der englischen Politik nicht gerade be-

geistert waren. Man muß es sehr bedauern, daß die Mittelmächte, besonders Deutschland, nicht v o r England eine ähnliche offizielle Erklärung abgegeben haben, obwohl es an Versuchen, sie dazu zu bewegen, nicht gefehlt hat. Es war nicht unbedingt nötig, daß man die Erkennung und Ausnützung der politischen Bedeutung des Zionismus zuerst der Entente überließ. Man hätte sehr wohl vorangehen können. Indessen, das Versäumte ist nachgeholt worden, und sowohl von deutscher wie österreich-ungarischer und türkischer offizieller Seite ist den national-jüdischen Bestrebungen im allgemeinen, wie den zionistischen im besonderen, wohlwollende Sympathie und Unterstützung zugesagt worden. Es muß bei dieser Gelegenheit offen ausgesprochen werden, daß die Zionisten selbstverständlich (und dagegen kann billigerweise nichts eingewendet werden) Palästina zur Schaffung eines jüdisch-nationalen Zentrums nehmen werden, von wem immer sie es bekommen können. Sie haben aber ein sehr viel stärkeres Interesse daran, daß Palästina auch weiterhin ein Bestandteil des türkischen Reichs bleibt, als daß es ihnen von der Entente Gnaden zur Kolonisierung zugewiesen wird.

Für den Zionismus müssen deshalb die Erklärungen der Mittelmächte von weit größerer Bedeutung sein, als die der Entente, obwohl Palästina vorerst in englischen Händen ist. Wir hoffen ja bestimmt, daß es gelingen wird, dieses Land, mitsamt Mesopotamien, für das türkische Reich zurückzugewinnen. Der Zionismus hat keinerlei Interesse an der Loslösung Palästinas aus der Türkei. Er erstrebt zwar dort eine kulturelle Autonomie und eine gesicherte national-jüdische Entwicklung, aber innerhalb, nicht außerhalb des türkischen Gesamtstaates. Denn die Zionisten wissen sehr wohl, daß eine nationale Selbständigkeit im Rahmen eines größeren Staatenverbandes für eine kleine Nation die heute einzig mögliche Form wirklicher Selbständigkeit sein kann. Bliebe Palästina in englischen Händen, so könnte davon nicht die Rede sein.

Ich bin weit davon entfernt, die englische Zusage als Bluff anzusehen. Sie war durchaus ernst gemeint, wenn sie auch nicht aus besonderer Vorliebe für das Judentum, sondern aus eigenem, wohlerwogenem Interesse diktiert war. So zu handeln war natürlich Englands gutes Recht, wie ja auch von Deutschland in dieser Sache nichts verlangt wird, was seinen Interessen zuwiderliefe. Entscheidend aber ist hierbei, daß die jüdischen Ziele mit den Interessen des Deutschen Reiches in viel höherem Maße parallel laufen, als mit denen Englands. Für England ist Palästina mit Mesopotamien das Gebiet, das eins der wichtigsten englischen Kriegsziele, die Übergangsstelle des europäisch-afrikanischen Verbindungswegs nach Indien, zu bewachen hätte. Palästina würde also nur dem Zwecke der Sicherung des englischen Imperiums dienen, und deshalb allmählich den Charakter eines englischen Protektorats annehmen, wobei die ständige Gefahr einer Anglisierung vorläge, während die Triebfeder der zionistischen Kolonisation im Streben nach nationaler Eigenentwicklung liegt. Enge Beziehungen zum Angelsachsentum müßten diese Eigenentwicklung um so mehr gefährden, als die territoriale Lage Palästinas für England eine ganz besondere strategische Bedeutung hat, was den Wunsch, es durchaus zu beherrschen und mehr als andere Gebiete dem englischen Einfluß zu unterstellen, doppelt wahrscheinlich macht. Für England ist Palästina lediglich der Schutz des Suezkanals, der, um ein Wort Bismarcks anzuwenden, auch heute noch „das Genick der Welt" bedeutet. Außerdem aber würde England, in konsequenter Fortsetzung seiner bisherigen Araberpolitik und mit Rücksicht auf die zahlreichen Araber Mesopotamiens, sicherlich gezwungen sein, arabischen Forderungen zu ungunsten jüdischer nachzugeben, und Palästina könnte im Grunde für England nichts anderes sein, als das Randgebiet eines großen englisch-arabischen Kolonialreichs. Aber auch wenn Palästina in englischem Besitz

bliebe, so müßte nach meiner Überzeugung ein jüdisch kolonisiertes Palästina je länger je mehr aus Selbsterhaltungstrieb von England-Amerika abrücken und eine engere Verbindung mit der Türkei und Rußland suchen, was durch die osteuropäische Herkunft der Kolonisten, die keinerlei probritische Schattierung aufweist, ohnehin begünstigt würde. Und die Wichtigkeit eines guten zukünftigen Verhältnisses zwischen Deutschland und Rußland spielt auch in diesen Zusammenhang hinein. Wir sehen also, daß es, selbst wenn es bei der englischen Eroberung Palästinas bliebe, seine jüdische Besiedlung vom deutschen Standpunkt aus zu begrüßen wäre. Wir wollen uns aber vorläufig auf den Boden der Zurückeroberung Palästinas stellen, und für diesen Fall ist es erst recht notwendig, daß Deutschland seinen ganzen Einfluß aufbietet, damit Palästina den Juden als nationales Erbe zugesprochen wird. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland dieses Ziel nur durch freundschaftliche Verständigung mit der Türkei fördern kann. England hat es in dieser Beziehung einfacher als Deutschland. Es kann leichter über türkische Gebiete verfügen, da es die Türkei, im Gegensatz zu Deutschland, zerschlagen will. Aber wenn man auch zugeben mag, daß die türkischen Staatsmänner dem Begriff der kulturellen Autonomie etwas mißtrauisch gegenüberstehen, da sie in ihren früheren europäischen Besitzungen böse Erfahrungen mit ihm gemacht haben: In Palästina liegen die Dinge anders. Hinter den palästinischen Juden steht nicht, wie das beispielsweise bei den mazedonischen Autonomiebestrebungen seinerzeit der Fall war, ein imperialistisch gerichteter Mutterstaat, der die von Angehörigen seiner Nation bewohnten Gebiete sich einzuverleiben trachten könnte; hier handelt es sich um ganz andere, mit den Erfahrungen früherer Zeiten nicht vergleichbare Verhältnisse: Hinter den in Palästina einwandernden Juden steht kein der Türkei feindlich gesinnter Staat. Zudem aber würde eine jüdische Siedlung in Palästina immerhin

nur eine Minderheit gegenüber dem sie von allen Seiten umschließenden Arabertum sein und daher wohl dauernd auf den Schutz und das Wohlwollen der Zentralgewalt in Konstantinopel angewiesen bleiben, ein Umstand, der ebenfalls eine starke Bürgschaft für die Loyalität eines jüdischen Palästinas bildet. Und abgesehen davon, worauf ich schon hinwies, daß die Zionisten die Lostrennung von der Türkei gar nicht wollen: heute ist die jüdische Kolonisation Palästinas das einzige Mittel, aus dem Lande wieder einen wertvollen Bestandteil des türkischen Reiches zu machen. Der „Besitz" Palästinas ist in der letzten Zeit für die Türkei nur durch die jüdische Arbeit in seiner losen und fragwürdigen Gestaltung verbessert worden. Die Türkei selbst hat es in der Hand, Palästina o h n e die Zionisten in seiner bisherigen Wertlosigkeit für den türkischen Staat zu belassen, oder aber es m i t den Zionisten zu einem der wertvollsten und ergiebigsten Teile des Reiches zu entwickeln.

Im palästinischen Gebiet haben bis ins nördliche Syrien hinein zur jüdischen Zeit und beim Beginn des christlichen Zeitalters 7 bis 10 mal soviel Menschen gewohnt als jetzt, und es ist sehr wohl möglich, daß die heutigen modernen Hilfsmittel einer noch viel größeren Zahl von Menschen Wohnung und Nahrung geben können. Die jüdische Besiedlung wird nicht allein Palästina kultivieren: aus ihm heraus kann nach und nach das Menschenmaterial heranwachsen, dessen Arbeit nicht nur Mesopotamien wieder zu einer Kornkammer zu machen vermöchte, sondern das auch für die Erschließung Vorderasiens eine ganz besondere Eignung besäße. An dieser Erschließung haben Deutschland wie die Türkei gleichermaßen ein Interesse. Hier können zahlreiche Rohstoffe gewonnen werden, nach denen wir mehr denn je auf Jahrzehnte hinaus hungern werden. Zu ihrer Hervorbringung aber gehören Menschen, die willens und fähig sind, die Arbeit zu leisten. Die Heranziehung dieser Menschen auf palästinischem Boden ist möglich. Die

jüdische Kolonisation ist das gegebene, geradezu ideale Mittel dafür. Wenn die Türkei die Zeichen der Zeit versteht, so kann sie sich in Palästina ein wirtschaftliches Kraftzentrum schaffen, von dem aus Energieströme sich befruchtend auf das übrige türkische Reich ergießen werden. Und es gibt kein anderes Volk, das die Neukolonisation Palästinas besser durchführen könnte, als die Juden.

Ihnen, die bisher unter schwierigsten Verhältnissen, nur auf die eigene Kraft angewiesen, ohne jedwede behördliche Hilfe, Vorbildliches zustande gebracht haben, ist die Lebens- und Schaffensmöglichkeit in Palästina Erfüllung höchster Sehnsucht. Dort, wo für Hunderttausende und Aberhunderttausende die Stätte der Erfüllung all ihres religiösen und anderen gefühlsmäßigen Empfindens liegt, werden sie mit zehnfacher Lust und Liebe ans Werk gehen und alle Kraft hergeben, die in ihnen ist. Es wäre wirtschaftlich und sittlich falsch und vom deutschen Standpunkt sowohl wie von dem jedes anderen Volkes aus sinnlos, die hunderttausende, durch den Krieg beschäftigungslos gewordenen Ostjuden, wieder in das graue Elend des Hausierers und Kleinhändlers zurückfallen zu lassen.

Man mache diese gebundenen ökonomischen Kräfte endlich frei! Sie drängen ja nach Entfaltung. Nach der Verwüstung des Weltkriegs ist solch ein Neuaufbau, solch eine Neuschöpfung, von der allergrößten wirtschaftlichen und sittlichen Bedeutung, und man braucht weder Türke, noch Deutscher, sondern nur ein Mensch zu sein, um sich an dieser großen und nützlichen „zur Tat gewordenen menschlichen Sehnsucht", wie Endres den Zionismus einmal nennt, helfend zu beteiligen.

Die helfende Beteiligung, das Forträumen von Hindernissen, die vorbereitende Arbeit, Garantieen für die Sicherheit der Ansiedlung zu erhalten: das wird die Hauptaufgabe derer sein, die sich im Komitee „Pro Palästina" zusammengefunden haben. Alle äußeren Um-

stände sprechen für den Erfolg der Sache, der gerade für uns Deutsche, die wir den englischen Einfluß auch in Vorderasien mit dieser Arbeit bekämpfen wollen, eine ganz besondere Befriedigung wäre. Die Arbeit dieses Komitees eröffnet weite Perspektiven. Wenn wir sie der Verwirklichung entgegenführen helfen, so dienen wir sowohl dem nach seiner Wiedergeburt hungernden jüdischen Volke, dem türkischen Bundesgenossen, wie auch den Interessen des eigenen deutschen Landes.

Anhang.

Erklärungen der englischen, österreich.-ungarischen, türkischen, deutschen, französischen und italienischen Regierungen zu den zionistischen Bestrebungen.

1. Die Erklärung der englischen Regierung.

Sie erfolgte durch einen Brief, den der englische Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Balfour, am 2. November 1917 an Lord Rothschild in London richtete. Der Brief hat den nachstehenden, in englischem Original und in deutscher Übersetzung wiedergegebenen Wortlaut:

Foreign Office. November 2nd. 1917.

Dear Lord Rothschild!

I have much pleasure in conveying to you, on behalf of H. M. Government, the following declaration of sympathy with Jewish Zionist aspirations which has been submitted to and approved by the Cabinet:

H. M. Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country. I should be grateful if you would bring this declaration to the knowledge of the Zionist Federation.

Arthur James Balfour.

Ministerium des Äußeren 2. November 1917.

Lieber Lord Rothschild!

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen namens S. M. Regierung die folgende Sympathie-Erklärung mit den jüdisch-zionistischen Bestrebungen zu übermitteln, die dem Kabinett unterbreitet und von ihm gebilligt worden ist:

Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei Klarheit darüber herrschen muß, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könnte.

Ich bitte Sie, diese Erklärung zur Kenntnis der Zionistischen Föderation zu bringen. Arthur James Balfour.

2. Erklärung der österreichisch-ungarischen Regierung.

Sie erfolgte bei einem Empfang, den der damalige österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Graf Czernin, dem Mitglied des „Zionistischen Aktionskomitees" Dr. Hantke, Berlin, Mitte November 1917 gewährte. Über diesen Empfang veröffentlichten die österreichischen Zeitungen am 19. November 1917 die nachstehende halbamtliche Mitteilung:

„Der Minister des Äußeren, Graf Czernin, hat Samstag das Mitglied des Zionistischen Aktionskomitees, Dr. Arthur Hantke, zur längeren Besprechung empfangen. In der Unterredung zeigte sich der Minister sehr befriedigt von den politischen Aufklärungen Dr. Hantkes und sagte ihm die Unterstützung der österreichisch-ungarischen Regierung für die zionistischen Bestrebungen bei der Türkei zu."

3. Erklärung der türkischen Regierung.

Sie erfolgte in einer besonderen Audienz, die dem Mitglied des Zentralkomitees der deutschen „Zionistischen Vereinigung", Dr. Julius Becker, vom Großwesir Talaat Pascha durch die Vermittlung des deutschen Botschafters im Dezember 1917 gewährt wurde. Dr. Becker hat über diese Audienz in der „Vossischen Zeitung" vom 31. Dezember 1917 berichtet. Nachstehend sind die Erklärungen des türkischen Großwesirs wörtlich wiedergegeben.

Auf die Frage Dr. Beckers, welche Haltung die türkische Regierung in Zukunft zu den jüdischen Bestrebungen in Palästina einnehmen würde, antwortete der Großwesir:

„Wir waren stets von den besten Gefühlen für unsere jüdischen Mitbürger beseelt, und die Juden unseres Reiches waren uns immer ebenso lieb wie unsere anderen Bürger. Die Türkei ist ja das einzige Land, das nie eine antisemitische Bewegung gekannt hat, wie Sie sie in allen anderen Ländern finden. Bei uns hat es nie judenfeindliche Regungen gegeben, die auf die Politik unseres Landes hätten Einfluß gewinnen können."

Auf die Bemerkung Beckers, es sei wichtig, wenn die türkische Regierung erklären würde, daß sie die kolonisatorischen Bestrebungen der Juden in Palästina wohlwollend betrachte, sagte der Großwesir:

„Diese Bewegung besitzt das Wohlwollen der Regierung bereits, denn sonst wäre ja die Entstehung und das Gedeihen der heute blühenden jüdischen Kolonien in Palästina bisher schon unmöglich gewesen. Freilich stehen wir auf dem Standpunkt, daß wir den Juden keine Vorrechte vor unseren anderen Bürgern einräumen können."

Dr. Becker wies sodann auf den Brief Balfours an Lord Rothschild hin, worauf Talaat Pascha erwiderte: „Mais c'est une blague! Ich bin fest überzeugt, daß hinter diesen Versprechungen nicht einmal ernste Absichten stecken. England schreibt an Lord Rothschild, wie es an den Scheriff Hussein geschrieben hat, und am Ende wird es nichts geben, weder Hussein, noch den Juden. Sein einziger Zweck ist, Sympathien zu gewinnen und die Juden der ganzen Welt für die Ziele der Entente einzufangen."

Auf die Bemerkung Dr. Beckers, daß in dem Brief Balfours kein Wort gegen die türkische Regierung enthalten sei, was er auf den Einfluß der englischen Zionisten zurückführe, die, obwohl sie gute Engländer seien, sich der Türkei gegenüber stets loyal verhalten hätten, sagte der Großwesir:

„Gewiß, das habe ich bemerkt, und ich habe es auch der Loyalität der Zionisten zugeschrieben. Übrigens ist es nur klug von den Zionisten, wenn sie sich nicht von der Entente ins Schlepptau nehmen lassen."

Auf die fernere Frage Dr. Beckers, ob die bisher bestehenden Beschränkungen, die der Ausbreitung der Kolonisation hinderlich gewesen seien, nicht aufgehoben werden könnten, antwortete der Großwesir folgendermaßen:

„Wenn die ottomanische Regierung bisher zu gewissen Einschränkungen gezwungen war, so hatte das seinen Grund darin, daß die Juden, die nach Palästina einwanderten und zum größten Teil aus Rußland kamen, infolge des Widerstandes

ihrer Regierung notgedrungen ihre russische Staatsangehörigkeit beibehielten. Daraus ergab sich der ganz anormale und für uns natürlich sehr unerwünschte Zustand, daß ein großer Teil der Bevölkerung nicht ottomanische Staatsangehörige waren. Besonders lästig wurde dieser Zustand aber dadurch, daß unter der Herrschaft der Kapitulationen und der Konsulargerichtsbarkeit die fremden Untertanen der Rechtsprechung der türkischen Gerichte entzogen waren und sich bei jeder Gelegenheit hinter ihren Konsul verschanzten. Die Konsuln ihrerseits suchten diese Situation auszubeuten, um ihre Stellung zu stärken, und die Folge waren immer neue Konflikte zwischen ihrer Regierung und den türkischen Behörden. Es ist klar, daß solche Verhältnisse uns nicht befriedigen konnten, und daraus erklärt sich manche Maßnahme zur Beschränkung der jüdischen Kolonisation. Nachdem jetzt glücklicherweise die Türkei von dem Alb der Kapitulationen und damit auch der Konsulargerichtsbarkeit befreit ist, und wir also die Wiederholung dieser unangenehmen Vorkommnisse nicht mehr zu befürchten haben, wird es möglich sein, von diesen Beschränkungen abzusehen. Natürlich ist die Voraussetzung dafür immer, daß die Juden, die sich im Lande dauernd niederlassen wollen, ihre bisherige Staatsangehörigkeit aufgeben, um ottomanische Bürger zu werden und alle Pflichten zu erfüllen, die mit dieser Staatsangehörigkeit verknüpft sind."

Auf die weitere Bitte Beckers, der Großwesir möge sich doch auch zu der Frage der freien jüdischen Einwanderung und ihrer ungestörten wirtschaftlichen Entwicklung sowie über die freie Betätigung der Juden auf geistigem und kulturellem Gebiet äußern, sagte Talaat Pascha:

„Was die Frage der freien Einwanderung anlangt, so sind meine eben abgegebenen Erklärungen ja schon die Antwort darauf. Es versteht sich von selbst, daß jede Einwanderung sich in den natürlichen Grenzen der derzeitigen Aufnahmefähigkeit des Landes halten muß, und es wäre unmöglich, wenn etwa mit einem Male Hunderttausende nach Palästina einwandern wollten. Diese könnte das Land ja heute gar nicht ernähren. In ihrer wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit haben wir die Juden in Palästina niemals beschränkt. Im Gegenteil, wir wissen das, was in Palästina von den Juden auf wirtschaftlichem Gebiete geleistet worden ist, sehr wohl zu schätzen. Was nun die Möglichkeit geistiger und kultureller Betätigung betrifft, so haben sich die Juden schon bisher nie über uns zu beklagen gehabt. Sie haben in den Städten sowohl wie in den Kolonien ihre eigenen Kindergärten und

Schulen gehabt, und sogar in der Begründung eigener höherer Schulen haben wir ihnen niemals Schwierigkeiten gemacht. Ich glaube, daß die Juden in keinem anderen Lande sich auf diesem Gebiete so frei bewegen konnten wie bei uns. Sie haben in allen ihren Schulen völlige Freiheit genossen, in ihrer eigenen hebräischen Sprache zu unterrichten und sich dieser Sprache auch sonst zu bedienen, wo sie nur wollten. Ebenso ist ihnen niemals in der Verbreitung ihrer Zeitungen und ihrer Literatur ein Hindernis in den Weg gelegt worden. Und was die freie Ausübung ihrer Religion anbelangt, so werden die Juden, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft, niemals belästigt werden, was übrigens bei unserer bekannten Toleranz gegenüber allen nichtmuselmanischen Bekenntnissen selbstverständlich ist."

Auf die Frage Dr. Beckers, ob es möglich sein werde, den Juden in Palästina eine gewisse Selbständigkeit in der örtlichen Verwaltung zu geben, erwiderte der Großwesir:

„Da muß ich zunächst wiederholen, was ich schon vorher sagte, nämlich, daß es uns unmöglich ist, den Juden irgendwelche Vorrechte zu geben. Sie können nur dieselben Rechte genießen wie alle unsere anderen Staatsbürger. Aber wir haben ja bereits in unserer jetzigen Gesetzgebung ein ziemlich weitgehendes Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, und in einem neuen Gesetzentwurf, den wir eben jetzt im Parlament vorlegen, beabsichtigen wir, hierin noch weiter zu gehen. Die örtlichen Gemeinden und Vilajets (Provinzen) sollen noch mehr Selbständigkeit erhalten als sie bisher schon haben. In diesem Rahmen werden meines Erachtens auch alle berechtigten Wünsche der Juden in Palästina ihre Erfüllung finden können.

Nach dem neuen Gesetz werden alle Gemeinden von 5000 Einwohnern und darüber das Recht der Selbstverwaltung haben, und auch die kleineren jüdischen Gemeinden können stets auf das Wohlwollen der ottomanischen Regierung rechnen. Im allgemeinen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß unsere Regierung den Juden wohlgeneigt ist, und daß sie bereit ist, alle sie betreffenden Fragen mit ihrem stets bewährten Wohlwollen zu behandeln. Ich ermächtige Sie gern, wenn Sie glauben, daß meine Erklärungen zur Beruhigung der öffentlichen Meinung beitragen können, sie in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen."

4. Die Erklärung der deutschen Regierung.

Sie erfolgte bei einem Empfang von Professor Warburg und Dr. Hantke vom „Zionistischen Aktionskomitee" und

Professor Oppenheimer, Dr. Friedemann, Professor Sobernheim vom „Komitee für den Osten" durch den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts, von dem Busche-Haddenhausen, am 5. Januar 1918. Laut einer Veröffentlichung, die am Abend des 5. Januars 1918 durch das amtliche Wolffsche Bureau verbreitet wurde, hat die Erklärung der deutschen Regierung den nachstehend wiedergegebenen Wortlaut:

„Wir würdigen die auf Entwicklung ihrer Kultur und Eigenart gerichteten Wünsche der jüdischen Minderheit in den Ländern, in denen die Juden ein stark entwickeltes Eigenleben haben, bringen ihnen volles Verständnis entgegen und sind zu einer wohlwollenden Unterstützung ihrer diesbezüglichen Bestrebungen bereit.

Hinsichtlich der von der Judenheit, insbesondere von den Zionisten, verfolgten Bestrebungen in Palästina begrüßen wir die Erklärungen, die der Großwesir Talaat Pascha kürzlich abgegeben hat, insbesondere die Absicht der kaiserlich osmanischen Regierung, gemäß ihrer den Juden stets bewiesenen freundlichen Haltung, die aufblühende jüdische Siedlung in Palästina durch Gewährung von freier Einwanderung und Niederlassung in den Grenzen der Aufnahmefähigkeit des Landes, von örtlicher Selbstverwaltung, entsprechend den Landesgesetzen, und von freier Entwicklung ihrer kulturellen Eigenart zu fördern."

5. Die Erklärung der französischen Regierung.

Sie erfolgte bei einem Empfang des Mitglieds des „Zionistischen Aktionskomitees" Nahum Sokolow beim Minister des Äußeren Pichon und erhielt ihre öffentliche Festlegung durch ein amtliches Communiqué, welches Pichon mit dem nachstehend in französischer und deutscher Sprache wiedergegebenen Brief Herrn Sokolow übermittelte:

Ministère des Affaires Etrangères;
Direction des Affaires politiques et commerciales.

Republique française.
Paris, le 16 février 1918.

Monsieur!

Comme il a été convenu au cours de notre entretien le Samedi 9 de ce mois, le Gouvernement de la République, en vue de préciser son attitude vis-à-vis des aspirations sionistes, tendant à créer pour les juifs en Palèstine un foyer national, a publié un communiqué dans la presse.

En vous communiquant ce texte je saisis avec empressement l'occasion de vous féliciter du généreux dévouement

avec lequel vous poursuivez la réalisation des voeux de vos coréligionnaires, et de vous remercier du zèle que vous apportez à leur faire connaître les sentiments de sympathie que leurs efforts éveillent dans les pays de l'entente et notamment en France.

Veuillez agréer, Monsieur, l'assurance de ma considération

Signé: Pichon.

M. Sokolow, Hotel Meurice (Paris).

Le communiqué

Monsieur Sokolow, représentant des Organisations Sionistes, a été reçu ce matin au Ministère des Affaires Etrangères par Monsieur Stéphan Pichon qui a été heureux de lui confirmer que l'entente est complète entre les Gouvernements Français et Britannique en ce qui concerne la question d'un établissement Juif en Palèstine.

Ministerium des Auswärtigen,
Direktion der politischen
und Handelsangelegenheiten.

Französische Republik.
Paris, den 16. Februar 1918.

Sehr geehrter Herr!

Wie es im Laufe unserer Unterhaltung am Sonnabend, den 9. d. M. beschlossen wurde, hat die Regierung der Republik, im Hinblick auf die Präzisierung ihrer Stellungnahme zu den zionistischen Zielen, die dahin gehen, für die Juden eine nationale Heimstätte in Palästina zu schaffen, ein Communiqué in der Presse veröffentlicht.

Indem ich Ihnen diesen Text mitteile, ergreife ich mit Eifer die Gelegenheit, Sie zu der hochherzigen Ergebenheit zu beglückwünschen, mit der Sie die Verwirklichung der Wünsche Ihrer Glaubensgenossen betreiben, und Ihnen für den Eifer zu danken, mit dem Sie dazu beitragen, sie mit den sympathischen Gefühlen bekanntzumachen, welche Ihre Bemühungen in den Ländern der Entente und besonders in Frankreich hervorrufen.

Ich verbleibe, sehr geehrter Herr,

hochachtungsvoll

gez. Pichon.

Herrn Sokolow, Hotel Meurice, Paris.

Communiqué.

Herr Sokolow, Vertreter der Zionistischen Organisationen, ist heute früh im Ministerium des Auswärtigen von Herrn Stefan Pichon empfangen worden, der glücklich war, ihm zu bestätigen, daß ein vollkommenes Einvernehmen zwischen der

französischen und der englischen Regierung betreffs der Frage der Errichtung einer jüdischen Siedlung in Palästina herrscht.

6. Erklärung der italienischen Regierung.

Sie erfolgte durch den nachstehend in italienischer und deutscher Sprache wiedergegebenen Brief des italienischen Botschafters in London, Marquis Imperiali, an Herrn Nahum Sokolow, Mitglied des Zionistischen Aktionskomitees:

Londra, li 9 Maggio 1918.

Pregiatissimo Signore,

D'ordine de Sua Eccellenza il Barone Sonnino, Ministro per gli Affari Esteri del Re, ho l'onore d'informarla che, in relazione alle domande che gli sono state rivolte, il Governo de Sua Maestà è lieto di confermare le precedenti dichiarazioni già fatte a mezzo dei suoi rappresentanti a Washington, l'Aja, e Salonicco, da essere cioè disposto ad adoperarsi con piacere per facilitare lo stabilirsi in Palestina di un centro nazionale ebraico, nell' intesa pero che non ne venga nessun pregiudizio allo stato giuridico e politico che gl'Israeliti giá godono in ogni altro paese.

Gradisca, Pregiatissimo Signore, gli atti della mia distintissima considerazione.

Imperiali.

Signor Nahum Sokolow,
35/38 Empire House, 175 Picadilly, W. I.

London, 9. Mai 1918.

Hochgeehrter Herr!

Im Auftrage Seiner Exzellenz, des Barons Sonnino, Königl. Ministers des Auswärtigen, habe ich die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß bezugnehmend auf die Wünsche, die ihr übermittelt wurden, die Regierung Seiner Majestät sich freut, die vorhergehenden Erklärungen zu bestätigen, die sie durch Vermittlung ihrer Vertreter in Washington, Haag und Saloniki gemacht hat, dahingehend, daß sie bereit ist, mit Vergnügen daran mitzuarbeiten, die Errichtung eines nationaljüdischen Zentrums in Palästina zu erleichtern, unter der Voraussetzung jedoch, daß dadurch die rechtliche und politische Lage, die die Juden zurzeit in irgend einem anderen Lande genießen, in keiner Weise beeinträchtigt wird.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Imperiali.

Herrn Nahum Sokolow,
35/38 Empire House, 175 Picadilly, W. I.

Erweiterter Ausschuß

(Vorläufige Liste)

Generaldirektor Hubert Auhagen, Rektor der
wirtschaftlichen Hochschule Dahlem, Prof. Dr. Otto
hagen, Verlagsdirektor Bernhard, Prof. Dr.
kenhorn (Marburg), Schriftsteller Breuer,
heimer Regierungsrat Cleinow, Cohen
M. d. R., Landrat a. D. v. Dewitz, M. d. A.,
v. Diest, Seminardirektor Schulrat Eberhard
Erzberger M. d. R., Verlagsdirektor Götz
Grabowsky, Prof. Dr. Hoetzsch, Prof.
Jaeckh, Redakteur Kaliski, Prof. Dr. Kar
meyer, Redakteur Kranold (Chemnitz), Pr
Meinhof (Hamburg, Kolonialinstitut), Kgl. Oekon
rat Dr. Lothar Meyer (Rotlach), Geh. Regier
Prof. Dr. Moritz, Kammerherr Dr. Börries F
von Münchhausen, Dr. Quessel M.
Scheidemann M. d. R., Prof. Dr. Sombart
Dr. Ludwig Stein, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. S
mar lamburg, Kolonialinstitut), Admiral z. D
a. D. von Truppel, Exzellenz, Dr.
w, Prof. Dr. Max Weber (Heid
ichtsrat Graf v. Westarp M.
Prof. Dr. Wiedenfeld,
vortragender Rat im R
epfl.

93/74

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DS
149
C6

Cohen, Max
Die politische Bedeutung
des Zionismus